

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 4 mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags Samstags und Sonntags.
Bezugspreis monatlich 45 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.20 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 49.

Dienstag, den 17. April 1917.

17. Jahrgang.

Die Stadtkinder aufs Land!

In vielen Städten werden die Vorbereitungen getroffen, um in diesem Sommer die Kinder in möglichst großer Zahl aufs Land zu bringen. Gerade für das heranwachsende Geschlecht ist es so besonders wichtig, daß es von den Ernährungsschwierigkeiten der großen Städte möglichst unberührt bleibt. Draußen in der Landluft sollen sich die Kinder friskere Wangen und neue Kräfte holen.

Vielleicht werden sie aber, ohne es zu wollen und zu wissen, noch eine andere wichtige Aufgabe erfüllen. Bauer und Städter kennen sich zu wenig. Der Bauer liebt wohl in seiner Zeitung zuweilen, daß „die in der Stadt“ bald an Kartoffeln, bald an Gemüse, bald an Butter Mangel haben. Aber er kann sich nicht lebhaft vorstellen, was das heißt. Die Kinder aus der Stadt werden es ihm lehren. Und wenn der Bauer die Not wirklich mit eigenen Augen sieht, dann hilft er viel lieber, als wenn er nur durch Hörsagen von ihr erfährt. „Die in der Stadt“, — das ist für ihn eine fremde, unbekannte Menschenmasse, mit der ihn kein persönliches Gefühl verbindet. Er wird die Früchte seines Bodens und seiner Arbeit viel freundlicher und unbedrossener nach der Stadt schicken, wenn er dabei an ganz bestimmte Menschen denken kann, deren Sorgen ihm aus ihren eigenen Erzählungen wohl vertraut sind.

Der Städter aber wird von seinen Kindern hören oder sich vielleicht auch durch eigenen Augenschein überzeugen, wie mühsam heute angesichts der Verminderung von Arbeitskräften, Zugvieh und Düngemitteln die Landbesetzung ist. Zugleich wird er die Erfahrung machen, daß das Herz des Bauern sich oft sehr rasch regt, wenn ein lebendiger Mensch und nicht bloß ein gedruckter Aufsatz im Anstichblatt oder am Rathaus mit Witten und Forderungen an ihn herantritt. Das Schimpfen über „den Bauern“ im allgemeinen ist ebenso unsinnig wie das Schimpfen über „den Städter“. Gute und schlechte Menschen sind in Stadt und Land gleichmäßig verteilt.

Mögen die Kinder, die auf die Dörfer kommen, in dem oft so unübersichtlichen Streit zwischen Stadt und Land versöhnend wirken!

Der freigegebene Bogen bei Lens.

Unsere alte Stellungslinie bog nördlich Arras und westlich Lens in einem Bogen aus, der nach der Einnahme des Bintrückens von den Artilleriemassen an seinem Südenende und Nordende durch die englische Artillerie auf dem genannten Rücken und bei Loos unter konzentrisches Feuer genommen werden konnte. Die Frage war, ob man durch Gegenangriff die Lage in diesem Bogen günstiger gestalten oder den Bogen räumen wollte. Ein Gegenangriff würde bei der Masse der feindlichen Artillerie erhebliche schwere eigene Opfer erfordert haben; man entschloß sich deshalb, davon abzusehen und dem Feinde die in dem Bogen und unter dem Feuer seiner Geschütze liegenden Ortschaften zu überlassen. Unsere Stellung wurde daher bis in die Nähe von Lens zurückgelegt. Auch diesmal gelang die Lösung vom Feinde, wie früher weiter südlich, ohne eigene Verluste.

Der gestörte englische Angriffsplan.

In seiner letzten Wochenschau schreibt „New Statesman“: „Alles war bereit. Es brauchte nur auf den Knopf gedrückt zu werden. Auf britischer Seite entsprach der französische Bereitschaft eine ebenso große wenn nicht noch größere Bereitschaft. Und gerade in dem Augenblick, wo die rivalisierenden Donnergewitter am schwersten sind und beide im Begriff, sich im Gewitter zu entladen, ziehen sich die Deutschen auf die Schützengräben und gegenüberliegenden Front zurück. Sie gehen fünf, vielleicht zehn, vielleicht mehr Meilen zurück, auf lang vorbereitete stark besetzte Stellungen. Was ist das Ergebnis? Alle unsere Eisenbahnen müssen um so viel Meilen verlängert werden, alle unsere Weichen (Drehscheiben) müssen aufgenommen und um so viel näher an die Front gebracht werden; alle unsere sorgsam aufgestellten Geschütze müssen vorwärts gebracht und neue Stellungen (minder sorgsam ausgewählt) für sie ausfindig gemacht werden; der größte Teil unserer eingetragenen Munition muß herausgenommen, vorgetragen und wieder eingegraben werden; und die meisten, wenn nicht alle Schützengräbenarten unserer Offiziere, samt all der Zeit, die sie mit Auswendiglernen zum Zweck von Nacht- und Rebellangriffen verwendet haben, gehen als etwas militärisch gan gleichgültiges in den Papierkorb. Kurz, wir müssen viel Zeit verlieren, vielleicht drei Wochen, vielleicht einen Monat, vielleicht mehr, ehe wir gerade an dieser Front unter gleich günstigen Verhältnissen angreifen können.“

Schwere Anstürme gegen die Türken.

Der türkische amtliche Heeresbericht vom 15. April sagt:

Frontfront: Beiderseits des Tigris nur Patrouillenaktivität. Nördlich Diala ging am 13. nachmittags feindliche Infanterie mit starker Artillerieunterstützung zum Angriff gegen unsere Truppen vor. Der Angriff konnte aber nicht näher als 500 bis 1000 Meter an unsere Linien vorgetragen werden. Am nächsten Tage setzte das feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer erneuert ein. Der Versuch des Gegners, unseren rechten Flügel zu umfassen, scheiterte. Bis zum Abend war es dem Feinde nur gelungen, vor unserem linken Flügel etwas näher an unsere Stellung heranzukommen. Nachdem es unseren Truppen so gelungen war, starke feindliche Kräfte vor ihrer Front zu binden, gingen sie während der Nacht befehlsgemäß und ohne vom Feinde gestört zu werden, in eine weiter nördlich gelegene Stellung zurück.

Neue Flieger-Verbrechen.

Erneute Beschädigung der ganz offenen Stadt Freiburg.

Am Sonnabend, den 14. April, mittags 12 Uhr, griff ein feindliches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen die offene Stadt Freiburg im Breisgau an. Der Angriff wurde 5 Uhr nachmittags von zwei weiteren Geschwadern mit zusammen 23 Flugzeugen wiederholt. Dem rücksichtslosen Überfall fielen leider mehrere Menschenleben zum Opfer. 7 Frauen, 3 Männer, ein Soldat wurden getötet, 17 Frauen, 8 Männer und 2 Kinder verletzt. Die feindlichen Flieger wählten sich als Angriffsziel neben dem neuen Stadttheater vor allem die Institute und Kliniken der Universität. Die Anatomie wurde beträchtlich beschädigt.

Es geschah auch schmutziger Nachsicht.

Durch unsere wirksamen Gegenmaßnahmen kam der Angriff nicht voll zur Durchführung. Im Verlauf der mit unseren zur Abwehr aufgestellten Fliegern sich entzündenden Luftkämpfe wurden zwei feindliche Flugzeuge bei Schleifstadt und Marbach abgeschossen, ein drittes im Luftkampf, vereint mit Beschuß von der Erde aus, zum Absturz gebracht. Bezeichnenderweise sind sämtliche drei Flugzeuge englische Typen mit englischer Besatzung. Der Führer des Angriffs, ein englischer Oberleutnant, ist dabei in unsere Hand gefallen. Nach seinen Angaben und dem Inhalte eines abgeworfenen Flugblattes war der Angriff eine Verräterschmaroterei für die Vorbereitung der „Glou-

cester Castle“. Die Verräterschmaroterei für eine solche Begründung wird auf das Entschiedenste bestritten. Unsere Regierung hat England zeitig genug zu verstehen gegeben, daß sie den Verkehr mit sogenannten „Verräterschiffen“, innerhalb einer genau bezeichneten Zone nicht länger dulden könne. Wenn die Engländer trotzdem unter Verletzung unserer Warnung und unter Mißbrauch des roten Kreuzes Transporte im Sperrgebiet unternehmen, so müssen sie die Folgen ihrer Handlungsweise tragen.

Aus Rücksicht aber offene Städte anzugreifen, ist ein billiger Ruhm. Militärisch wichtige Objekte, die den Angriff rechtfertigen könnten, gibt es in Freiburg im Breisgau nicht. So reißt sich dieser Überfall würdig den andern durch nichts begründeten Überfällen auf wehrlose süddeutsche Ortschaften an, ein trauriges Seitenstück zu dem Karlsruher Kindermord am 22. Juni vorigen Jahres.

Baldamus gefallen.

Wieder ist einer der besten unserer Flieger gefallen; Leutnant der Reserve Baldamus ist im Luftkampf mit einem feindlichen Flugzeug zusammengestoßen und abgestürzt, nachdem er bisher achtzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte.

Hartmuth Baldamus wurde am 10. August 1891 als Sohn eines Großkaufmanns geboren.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Brasilien bricht die Beziehungen ab.

Der Berliner brasilianische Gesandte hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Note überreicht, der zufolge die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und die Pässe für die Gesandtschaft und die Konsulate erbehalten werden. — Als Begründung hierfür wird die Verletzung des brasilianischen Dampfers „Parana“ durch deutsche Seestreitkräfte angegeben.

Natürlich ist diese „Begründung“ eitel Humbug. In Wirklichkeit hat diese südamerikanische Raubritterrepublik nicht dem eigenen Triebe, sondern dem nordamerikanischen Zwange gefolgt, als sie uns den Krieg erklärte.

Brasilien ist es gerade, dem wir für dieses schmachvolle Indemniensfallen eine entsprechende Antwort geben können. Ganz gegen unsere Interessen bezogen wir seit Jahren von Brasilien 150—190 Millionen Mark Rohkaffee, also eine in gesundheitslicher Hinsicht nicht gerade übermäßig empfehlenswerte Genussquelle. Berichten wir nach dem Kriege auch nur ein Jahr auf diesen „Genuss“, dann ist diese Maskeier-Republik pleite.

Auf jeden Fall soll und muß man es in Brasilien wissen: Würde Brasilien zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe übergehen oder die deutschen Kaufleute und Kolonisten, die den besten Teil seiner Bevölkerung ausmachen, an Hab und Gut schädigen, so würden wir es dafür früher oder später verantwortlich machen. — Die in Brasilien liegenden Schiffe haben einen Tonnengehalt von 235 591 Tonnen, davon gehören 15 der Hamburg-Südamerika-Linie und 6 dem Norddeutschen Lloyd.

Übrigens ist diese feindselige Haltung Brasiliens um so schmutziger, als wir bei Beginn des Krieges den Brasilianern die im Hamburger Freihafen liegenden ungeheuren Kaffeemengen abgenommen und gleich bar bezahlt haben.

Die Versenkung des Dampfers „Parana“ ist am 1. d. M. nördlich von Papeur im englischen Kanal, also im Sperrgebiet, erfolgt. Da er vor dessen Befahren durch die allgemeine Ankündigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges rechtzeitig und nachdrücklich gewarnt worden war, bedurfte es einer besonderen Warnung nicht.

Chile bleibt neutral.

Der chilenische Gesandte teilte im Wiener Auswärtigen Amte namens seiner Regierung mit, daß die Republik Chile gegen die Monarchie und das Deutsche Reich auch weiterhin Neutralität beobachten werde.

Dabei hätte Chile, der große Staat an der Westküste Südamerikas, eigentlich sehr viel mehr Veranlassung, uns gram zu sein. Denn Chile lieferte bisher in sehr beträchtlichen Mengen zu sehr billigen Preisen den Chilisalpeter, ein wichtiges Düngemittel, nach Europa. Dieses einträgliche Geschäft wird aber jetzt ein Ende nehmen; denn gerade in Deutschland ist die Herstellung eines künstlichen billigen Ersatzes dafür im großen Ausgebaut und durchgeführt worden.

Eine allerwünschteste Deutschenheute

Wird kurzzeitig von den Engländern und Franzosen in Spanien betrieben, um es in den Krieg gegen die Mittelmächte hineinzuziehen. Die englische Presse-Agitation sehen dem Lande verführerisch aus, welche günstige Gelegenheit Spanien unbenuzt lasse, um sein politisches Ansehen zu erhöhen und seine frühere Bedeutung als politische Macht wieder zu gewinnen, wenn es sich jetzt nicht an die Spitze der europäischen neutralen Staaten stelle, um gegen die deutsche Bergabstimmung Front zu machen.

Die internationalen Reformsozialisten

Gefallen sich weiter zum Kriege. Ihr Kongress hat den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß das demokratische und sozialistische Rußland sich immer enger an die westlichen Demokratien anschließen, um gründlich den Kampf gegen den aggressiven germanischen Militarismus fortzusetzen, dessen Niederlage notwendig sei, um das Völkerrrecht zu schaffen, das eine freie Entwicklung aller Völker gewährleistet und den Frieden sichert.

Ein amerikanisches Schiff in der Türkei interniert.

Das amerikanische Stationschiff „Scorpion“ ist in Konstantinopel interniert worden. Dem Schiff war eine Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Hafens gegeben worden. Der „Scorpion“ konnte jedoch die Abreise nicht bewerkstelligen, deshalb wurde gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention vorgegangen.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Unkängst haben die dänischen Reedereien Bester-Hobed und Diana aus ihrem Kriegsgewinn eine Dividende von 50 Prozent verteilt.“

Der knurrende Magen der Welt.

Der Hunger fördert die Friedensstimmung.

Der Ernährungsminister Michailis hat unzweifelhaft recht mit seinem Hinweis, daß der Friedensschluß die Ernährungsschwierigkeiten nicht beseitigen kann. Aber ebenso sicher fühlt das Volk aller Länder, daß in der

Bestimmungen der Friedensgebote

einen gewaltigen Bundesgenossen erhalten hat. Das gilt besonders gegenüber England, das zu der Angst vor einem Getreideausfuhrverbot in den Vereinigten Staaten und in Argentinien noch die Gefahren des U-Bootes zu tragen hat.

Den größten Eindruck hat gemacht, daß selbst der größte Getreideproduzent der Welt,

Uncle Sam, Brotkarten in Aussicht

genommen hat. Die leichtfertige Agrar- und Getreideausfuhrpolitik des von den Stimmen der Getreideproduzenten der Weststaaten abhängigen Mr. Wilson hat die Vereinigten Staaten in eine böse Patsche gebracht.

Nach den Angaben des amerikanischen Ackerbau-Bureaus in Washington ist nämlich die Ernte an Winterweizen nur mit 430 Millionen Bushels in Aussicht zu nehmen. Verglichen mit dem tatsächlichen Ergebnis des Jahres 1916, das sich auf 482 Millionen Bushels belief, ist der Abstand nicht sehr groß; die Sache nimmt sich indes sofort ganz anders aus, wenn man auf die Jahre 1914 und 1915 zurückgeht und dort auf die allerdings ungewöhnlich großen Ernterückstände von 655 und 684 Millionen Bushels trifft. Nun könnte eingewendet werden, daß die Union auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 und im ersten Viertel des Jahres 1917, trotz der kleinen vorjährigen Ernte, erhebliche Mengen Weizen über den Ocean geschafft hat, aber für die Annahme, daß nun auch nach der Ernte des Jahres 1917 ein großes Exportquantum zur Verfügung stehen werde, ist damit nichts gewonnen, denn die Ausfuhr des Jahres 1916 stieg zum Teil auf die aus der Ernte des Jahres 1915 übrig gebliebenen Vorräte. Diese Hilfe fehlt im laufenden Jahre, und wenn auch die Zahl von 430 Millionen Bushels nicht allzu sehr unter dem Durchschnitt im letzten Jahrzehnt liegt, so darf doch der im Laufe der Zeit wesentlich gesteigerte Inlandverbrauch nicht unberücksichtigt bleiben, der schon im vergangenen Jahre infolge der umfangreichen Exporte nach Europa nur schwer zu decken war.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

Fein gesponnen.

Eine Erzählung vom Balkan von Adolf Klags.

(Nachdruck verboten.)

„Hörst du es, ging ans Fenster, um unbemerkt eine Lampe wegzuschleichen.“

„Du hast vor allem nichts, wenn du dich entschließen willst, mit dem ersten Schuß, der dir ausreißt, den Leib des Soldaten ein bißchen zu durchlöchern.“ Ich kenne dich aber; das wirst du nicht tun. Als du da warst, auf Leben und Tod! riefst, war es dir freilich heiliger Ernst; aber ich sagte mir gleich: ein Mensch, der seinen Frosch zetteln kann, der wird doch einem Menschen nichts anhaben tun, selbst wenn dieser Mensch die allseitige Schlange Toporeanu ist!“

„Du kennst mich genau, Konstantin, in solchen Dingen kann ich nicht konstant sein, da bist selbst der noch im meinen Glauben stehende Banerkeigenmann nicht an. Ich wünschte, daß du es Toporeanu sagst, damit er ruhig schlaf!“

„Wer bester ich mit die Junge ab, Heber Joan, aber ich dem etwas sage, was ihm das Herz erleichtern könnte. Solchen Menschen gegenüber bin ich nicht so butterweich, und viel zu grobherzig bin ich, wenn ich ihm nicht im Gegenteil sage, du seiest ein vorzüglicher Schütze und habest die Absicht, sein Oberknie in der Herztasche zu zerhacken. Du drohtst abzuweichen von seiner Seite auch keine Gefahr — meine ich. Er hat seine guten Gründe, dir das Leben nicht zu kürzen, damit würde er sich meine Aufgabe für alle Ewigkeit entfremden. Das weiß er, der Fuchs.“

„Allerdings. Aber, am Ende als ganz gewiß darf man das nicht annehmen, und widerspricht mir ein Ungeheuer, dann ist es die Strafe dafür, daß ich gegen meine Grundfänge gehandelt habe. Doch lassen wir das und sprechen wir auch von dir. Machst du Fortschritte in der deutschen Sprache? Ich würde mich freuen — und dir herzlich gratulieren, wenn du bald so weit bist, daß du eine feurige Liebeserklärung in deutscher Sprache so stehend und allot machen kannst, daß keine Ausdrucksverwirrung entsteht.“

„Hörst du noch immer zum Fenster hinaus, er hat eine Welle verstreut, dann erwachte er.“

So darf Wilson sich einigermaßen darauf verlassen, daß die Ernährungsfrage ihm im kommenden Winter die allergrößten Sorgen machen wird. Sein großtuerisches Gerede, Amerika werde für die Verproviantierung der Verbündeten Sorge tragen, dürfte bald verstimmen. Der britische Wetter versteht sich zwar auf das Herausfeilsen von Vorteilen, aber „mehr als können kann keiner“.

Von Rußland bekommen England, Frankreich und Italien natürlich auch nichts. Indien und Australien sollen circa 5 Millionen Tonnen abgeben können, wie die Engländer behaupten, aber... der Weg ist weit und der Minen und Torpedos viel! Da bliebe, da Südafrikas Produktion bei einem solchen Kriensbedarf nur wenig mispricht, nur noch Südamerikas Getreidekammer. Aber

Argentinien hat ein Ausfuhrverbot.

Aus Argentinien haben unsere Feinde, auch wenn es sich den Vereinigten Staaten und damit den Gegnern Deutschlands anschließt, nichts oder wenig zu erwarten, denn das am Ende des Jahres 1916 geerntete Weizenquantum war so gering, daß Argentinien sich zum Erlaß eines Ausfuhrverbotes für Weizen verstehen mußte. Zudem ist die Weizenzeugung so niedrig ausgefallen, daß, wenn überhaupt, so nur ein kleiner Teil davon für den Export übrig bleiben wird.

So hat denn die ganze Welt die besten Aussichten auf eine bitterböse Ernährungsflenne. Ganz wie 1816-17, vor 100 Jahren, nach den napoleonischen Kriegen, sucht die Vorsehung die übermütige Menschheit wieder heim mit allen großen Uebeln, mit: Krieg, Hunger und Massensterben.

Es ist klar, daß diese Aussichten, die für uns in Deutschland noch immer die günstigsten sind, auf die Entwicklung des Friedensgedankens, besonders bei den stierischen Engländern, einen stark fördernden Einfluß ausüben müssen.

Woher Wilsons Gefolgschaft.

Die amerikanischen Kleinststaaten brauchen Geld.

Wenn trotz des großen Mißtrauens der lateinischen Völker Mittelamerikas gegen die Vereinigten Staaten einige der lateinischen Freistaaten Amerika zum mindesten „moralisch“ unterstützen, so beweist dies, daß Wilson und seine Regierung die Zwischenzeit zu einem kräftigen Bruch — zweifellos unterstützt durch England und vielleicht auch Frankreich — benutzt haben. Die Freistaaten Mittel- und Südamerikas sind immer sehr geldbedürftig, und der Lage der Dinge nach kommen zurzeit für sie als Geldgeber nur die Vereinigten Staaten in Betracht. Diese folgen, wenn sie ihre Finanzmacht expressis verbis benutzen, beiläufig nur einem vor einigen Jahren von Frankreich gegebenen Beispiel, das einer großen südamerikanischen Republik die Kreditentziehung ankündigte, wenn sie deutsche Offiziere als Instruktoren anzustellen wagten sollte.

Abgesehen von den Finanzen, hängen diese Staaten aber auch wirtschaftlich ganz von den Vereinigten Staaten und England ab, denn nur diese beiden kommen gegenwärtig für Einfuhr und Ausfuhr wesentlich in Frage. Die Vereinigten Staaten haben beispielsweise im Jahre 1916 für 60 Millionen Dollar Waren nach Argentinien eingeführt, England etwa ebensoviel. Die Abnahme argentinischer Produkte durch Nordamerika ist in den letzten Jahren ebenfalls dauernd gestiegen, im Jahre 1916 gegen das vorgegangene Jahr um 15 Millionen Dollar. Das hier von Argentinien gesagt ist, gilt mehr oder weniger auch für die anderen Länder Zentral- und Südamerikas. So dürfte sich die schnelle Veränderung in der Haltung dieser Länder erklären. Bei Cuba liegt die Sache noch einfacher. Da wird von Washington aus einfach kommandiert. Widerstand gibt es nicht. Das Druckmittel gegen Selbständigkeitsregungen ist die Unterstützung irgendeines Guerillaführers, die für Geld stets zu haben sind. Die amerikanischen „Demokraten“ hat sich immer mit dem „Big Stick“, dem „dicken Knüttel“, vernehmbar gemacht, wenn die Phrasen nichts halfen.

„Die deutsche Sprache bietet uns Rumänen viele Schwierigkeiten, allein ich werde sie überwinden können!“ Das ist schön,“ sagte Calin stöhnend erfreut.

„Weißt du zu Hause, Joan?“

„Natürlich, ich muß noch einige Briefe schreiben.“ — leicht auch einen an Martha.“

„Dann will ich dich nicht stören.“ — Nur nicht zu trübselig, wenn ich bitten darf. — Ich komme gegen neun Uhr zurück. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Konstantin, ich erwarte dich um neun Uhr.“

Hörst du nach der Stadt, um allerlei Delikatessen und Champagner zu kaufen. Diese Traurigkeit erfüllte sein Herz. Er konnte sich gar nicht mit dem Gedanken befassen, daß sich ein Mann von dem Wert Calins mit dem feuchten Toporeanu schlagen soll. Er hatte niemand, vor dem er hätte sein Herz erleichtern können. Martha war ja in Dragadit.

6. Kapitel.

Sonntag morgens.

Alle sind pünktlich zur Stelle. Auch der Arzt, Doktor Mateicu, war bereits erschienen. Die Wagen sind fortgeschickt worden, sie halten an jener Stelle, wo die Hauptallee der Rikseff-Chaussee in das freie Feld mündet.

Der Wassengang muß verschoben werden um eine Viertel oder halbe Stunde, denn es ist nicht hell genug. Grauer, dichter Nebel voll laster Feuchtigkeits verleiht das Aimen und verbindet den Ausblick auf mehr als fünf Schritte. In angemessener Entfernung voneinander stehen Calin und Toporeanu mit ihren Karteträgern. Alle runden Rigoretten. Es wird leise und wenig gesprochen. Doktor Mateicu steht abseits; in Gedanken verlaufen kreucht er sich den Anebelhart. Er ist verdrückt; die Aufforderung, auf dem Kampfplatz zu erscheinen, konnte er seinem Kollegen Hirsit nicht ablehnen, aber er war ungern gekommen und wünschte jetzt nur noch, daß das Duell unblutig verlaufe, sonst sieht sein Name morgen in den Zeitungen, und das heißt ihm gerade jetzt nicht, da er auf die Professur wartet. Der Beifall bei solcher Gelegenheit wirkt kein gutes Licht auf ihn. Je nun, jetzt läßt es sich nicht mehr ändern.

Wilson muß sich persönlich einsehen.

Die Kriegsstimmung will nicht recht aufkommen.

Reuter meldet aus Washington:

Wilson richtete einen persönlichen Aufruf an seine Mitbürger, worin er sie zur Einigkeit in der Verteidigung ihrer Ideale und zum Siege der Demokratie im Weltkriege auffordert.

Im amerikanischen Repräsentantenhaus schlugen sogar schon einige Abgeordnete vor, die den Alliierten zu gewährenden Kredite einzuschränken!

Frankreich und Rußland.

Als die russische Regierung sich unter dem starken Einfluß der Arbeiterpartei dazu verstehen mußte, die eroberten russischen Schatzkassen des Kadettenführers und Minister des Auswärtigen Milukow abzuschütteln und sich offen zur Friedensbereitschaft ohne Eroberungen zu bekennen, da befahl Frankreich eine zornige Entrüstung.

17 Milliarden hatte man an Rußland

verborgt, und die schienen jetzt in höchster Gefahr, wenn nicht rettungslos verloren. Kein Wunder, daß die Presse tobte:

Im „Petit Meridional“ vom 8. 4. schreibt Alexandre Berard in einem Artikel zur Verherrlichung der russischen Revolution:

„Die fleißige und sparsame französische Demokratie hat ihre Milliarden ohne zu kausieren der russischen Autokratie ausgeliefert: sie hat alles hingegeben, und wenn man bereinst die Geschichte unserer Zeit schreibt, wird sich zeigen, daß sie von der anderen Seite wenig, recht wenig erhalten hat. Wir waren der reiche Verwandte, der unermüdliche Geldgeber, aber in Petersburg behandelt man Frankreich als arme Verwandte. Und was erfand man für Märchen — Märchen, die uns jetzt unglaublich vorkommen — über das „unbesiegbare Rußland“ und die „Dachstuhlwalze“! Noch im Juli 1914 hieß es, „die russischen Heere werden in sechs Wochen in Berlin sein. Wird aber Frankreich, dies anarchische und stützige faule Land sechs Wochen standhalten können?“ Wie ein erbärmlicher Hohn erscheint all das nach der Marne, der Yser, Verdun und nach der Eroberung Polens, Litauens und der baltischen Provinzen.“

Diese Bornestöne gehen aber sonst unter in einem allgemeinen Wehklagen von Calais bis Marseille, von Nancy bis zu den Pyrenäen. Denn auf zornige Worte über die grenzenlose Dummheit der französischen Revanchepolitik, auf stützige Pläne gegen den französischen Militarismus mit seiner Deutschenhege verschuldeten Ruin Frankreichs gibt der kleine Rentner nichts mehr, der sich bereits von der Arbeit zurückgezogen und irgendwo an der Seine, Marne oder Garonne sorgenlos und zufrieden beim Angeln und Gartenbau lebt und jetzt seine Zinsen bekommt. Er kennt die Hilflosigkeit seines Vaterlandes und jamstert nur. Sein Vaterland ist es ja, das diesen Krieg am schwersten fühlen muß.

Der Arbeiter und Soldatenrat für den Frieden.

Der Rat der Arbeiter und Soldaten hat der Regierung unter dem Ausdruck stärksten Mißtrauens seine weitere Mitarbeit zugesagt. Eine wichtige Stelle des Beschlusses lautet:

„Der Kongress ist überzeugt von der Notwendigkeit einer dauernden politischen Kontrolle und von der Notwendigkeit des Einflusses auf die provisorische Regierung, um diese zum tatkräftigen Kampf gegen die antirevolutionären Kräfte anzutreiben. Ferner von der Notwendigkeit einer Einflußnahme, um sie zu verpflichten, das gesamte Leben Rußlands zu demokratisieren und einen gemeinsamen Frieden vorzubereiten, ohne Annexionen und Kriegsschädigungen, aber auf der Grundlage einer freien nationalen Entwicklung aller Völker.“

„Mehr als eine Viertelstunde ist verstrichen. Endlich beginnt der Nebel sich zu lichten. Noch zehn Minuten, und es wird klar. Die Distanz wird abgesteckt — noch zwei Minuten, die Gegner stehen sich gegenüber, die Pistolen in den Händen.“

Ein —

Calin hat Feuer gegeben — in die Luft. Er wirft die Pistole fort, verschränkt die Arme über die Brust und steht den Gegner mit einem Blick voll unsäglicher Verachtung an. Toporeanu schleicht das Blut zu Gesicht. Calin lächelt sarkastisch. — Toporeanu verliert die Selbstbeherrschung, er wird bleich vor Zorn. —

Zwei — drei —

Ein Knall — ein leiser, kurzer Schrei. — Calin, bleich wie der Schnee, schwankt, er greift mit der Linken nach der Herztasche, Hirsit und der Arzt fangen ihn auf und lassen ihn sanft niedergelassen. Ein Blutstreck zeigt sich unterhalb des Herzens.

Toporeanu schlottert und stammelt mit Anstrengung: „Tot? — Das habe ich nicht gewollt. Auf Ehrenwort, das nicht!“

Niemand beachtet, was er gesprochen hat. Er bleibt auf seinem Platz und alles versammelt sich stumm um den auf dem Schnee Liegenden: er hat die Augen geschlossen. Doktor Mateicu und Hirsit schneiden die Wunde auf, das Heind und untersuchen die Wunde. Angstvolle Erwartung prägt sich auf den Gesichtern der Herumstehenden aus. Die Ärzte flüstern einander einige Worte zu. Dann sagt der erste Arzt:

„Eine ernste Verwundung, aber keine Lebensgefahr!“ „Gott sei Dank!“ denkt Toporeanu, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt. Todesurteile zu unterschreiben würde ihm wenig Ueberwindung kosten, aber er hat ein weiches Herz, er kann Menschenblut nicht sehen. Auch einen Toten kann er ohne Schauer nicht anblicken. Er geht zu den Wagen und schickt sie hinaus.

Doktor Mateicu untersucht noch einmal; Calin schenkt einige Male.

(Fortsetzung folgt.)

Stärkere Friedenshoffnungen.

In der Friedensfrage scheinen sich die bei den Versammlungen und Straßenkundgebungen auftretenden Meinungsverschiedenheiten eigentlich nur auf die Frage eines allgemeinen oder eines Sonderfriedens zu beziehen. Die aus der Schweiz und anderen eingetroffenen, nach einjährigem Aufenthalt zurückgekehrten, russischen Revolutionäre äußerten sich nach vierzehn Tagen an der Spitze einer Friedensdemonstration nach Stockholm zurückkehren würden.

Friedenshoffnungen in Holland.

Wie das holländische „Algemeen Handelsblad“ berichtet, sei während ganzer Kriegsdauer niemals ein günstiger Moment für Friedensverhandlungen auf alle Kriegführenden befriedigenden Grundlage gekommen, zumal da die enormen Schiffsverluste und Verwundeten auch England zu Friedensunterhandlungen geneigter machen dürften.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 16. April.

Amstlich wird verlautbart:

Deftlicher Kriegshauptquartier.

Ueber Darmoneski schoss am 14. d. Mts. ein t. Flieger ein russisches Meubert-Flugzeug ab. Gefesselt in Wolhynien erdöhte russische Artillerie. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegshauptquartier.

An der Kleinstadtfrent drängen heute zeitlich früh Sturmpatrouillen im Gebiet der Gima di Bocche die italienischen Stellungen ein und machten 7 Gefangene und 124 Mann zu Gefangenen.

Südtürkischer Kriegshauptquartier.

Unverändert. Stellv. d. Chefs d. Generalst.: v. Hofer, Feldm.



Leonard Wood.

Amerikanische Höchstkommandierende, ist ein echter Mann, der nichts gelernt zu haben braucht, bei dem alles auf das Verstehen und Können ankommt. In die Jahrhundertende die Vereinigten Staaten Spanien herfielen, um ihm die Beständigkeit abzunehmen, entdeckte Leonard Wood, daß er — „ja!“ — in seiner früheren Teilnahme an militärischen Expeditionen gegen die armen Indianer so viel habe, daß er in dem spanischen Kriege gleich — werden könne. Das ging denn auch. Er wurde zum 1. Hauptkavallerie-Regiments. Sein Oberfeldwebel war der spätere Präsident Roosevelt. Dieser nannte ihn in seinem Buch „Aus meinem Leben“ (Brockhaus): „Er besaß alle physischen, moralischen und geistigen Gaben, die ihn für ein Soldaten- und für die Ausübung eines Kommandos geeignet waren. Während der unsagbar aufreibenden Feldzüge in die Wälder hatte er dem Namen nach als Arzt, in Wirklichkeit aber mehr als einmal die Wunden besichtigt. Es lag ihm ebenso wie mir am Herzen, daß wir beide dabei sein müßten, wenn der Krieg kommen sollte.“

Aus aller Welt.

Von der See-Fischerei. Die Heringsfischerei vor Lube nähert sich ihrem Ende. Die Schwärme ziehen in tieferes Wasser zurück. Die Heringsfänge waren in den letzten Wochen recht ergiebig, und ihr Schwinden ist in vielen Haushaltungen stark bemerkbar. Ergiebigkeit gestaltet sich fortan die Stille. Die Scholle fehlt noch, da die Plattfische sich gegenwärtigen Wetterlage noch tief auf dem Grunde halten. Durch die umfangreichen Beurlaubungen dem flottenmäßigen Verursachenden der Elbe ist die Flotte der See- und Kleinfische der Elbe vollständig unter Segel gebracht. — Aus Nord berichtet, daß ganz bedeutende Fänge von Heringen, die größten seit Monaten, in der Nacht zu Ostern in der Strander Bucht gemacht worden sind. Annähernd war es in Kiel kaum möglich, die mit Heringen einlaufenden Dampfer und Gattboote am Kai unterzubringen.

Frühling Markt das Gänsefleisch. Aus der Oster-Appenaue wird berichtet: Die Nachfrage nach Gänsen in den hiesigen Ortschaften ist auch in diesem Jahre wieder außerordentlich. Kein Wunder, daß diese fabelhaft emporschnellen und gegenwärtig hohe erreicht haben, die in normaler Zeit die Gänse Ware zur Pfingstzeit kostete. Wurde im Jahre das Stück noch mit 2,20 und 3 Mark, so kostete es bis heute 5 Mark und noch mehr. Laufende Publikum trägt an dieser sprunghaften Steigerung durch seine Anbieten viel schuld. Wird aufgefordert, alle Fälle, in denen mehr als 5 Mark pro Stück verlangt und bezahlt werden, Preisprüfungsstelle anzuzeigen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. April.

Die „Unabhängige sozialdemokratische Partei“ Deutschlands. In den radikalen sozialdemokratischen Kreisen wird ein Verbandsaufruf der neugegründeten Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht, der von der Zentralkommission der Partei

ausgeht. Dem Zentralkomitee gehören an: an: Wilhelm Dittmann, Hugo Haase, Georg Debebour. Aus dem Aufruf geht noch hervor, daß vom 5. bis 12. Mai ein radikaler sozialdemokratischer Frauentag abgehalten werden soll.

Dem sächsischen Landtag wird in seiner demnächst beginnenden Tagung ein Regierungsentwurf über abermalige Verlängerung der Mandatsdauer der Zweiten Kammer um zwei Jahre, also bis zum Jahre 1919, zugehen.

Zur Aufhebung des Jesuitengesetzes. In der „Post“ erklärt der ständige Mitarbeiter von „Parlamentarischer Seite“, daß die freikonservative Fraktion des Abgeordnetenhauses der Beseitigung des Jesuitengesetzes und des Enteignungsgesetzes zustimmen dürfte.

Rein „Generalstreik“ in Berlin.

Die Arbeiter wollen keine Dummheiten.

Zum Protest gegen die Herabsetzung der Brotzation und die Einschränkung der Schwerarbeiterzulage wollten die Arbeiter am Montag, dem ersten Tage der verkürzten Brotzation, die Berliner Arbeiter in einen Streik treiben. Ueber die Köpfe der Gewerkschaften hinweg. Insbesondere schienen sie für eine solche Demonstration bei den höchsten Interessen der Arbeiter zu haben, also den zurzeit höchsten Interessen der Arbeiter. Die Berichte über den Verlauf des Montag lauten recht harmlos. In der Stadt selbst merkte man so gut wie nichts davon.

Demonstrationszüge von Arbeitern und Arbeiterinnen fanden heute in nicht sehr erheblichem Umfang angeblich als „Protest gegen die Verkürzung der Brotzation“ statt. In einer Reihe von Fabriken feierte ein Teil der Arbeiter zu diesem Zwecke, während in den übrigen voll gearbeitet wurde. Im Humboldt-Hain hatten sich heute vormittag mehrere tausend Personen versammelt, die über die Linienstraße, Königsstraße wahrscheinlich die Linden zu erreichen suchten. Sie wurden ohne jegliche Mühe abgedrängt und zogen dann in das Stadthaus zurück, wo sie sich zerstreuten. Für den Nachmittag waren noch etliche Versammlungen anberaumt. Ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Zügen bestand nicht, und die ganze Veranstaltung verlief recht harmlos. Das Straßenbild zeigte in der inneren Stadt gar keine Veränderung, und die Teilnehmer verhielten sich fast durchgehend ruhig. Sämtliche Verkehrsmittel arbeiteten wie gewöhnlich. Für Dienstag ist die Wiederaufnahme der Arbeit geplant.

Volkswirtschaftliches.

Der Fleischmarkt wird neuerdings den Landwirten wieder nachdrücklich ans Herz gelegt. Durch diesen Anbau werden erstens die sehr notwendigen Fleischwaren geliefert, andererseits durch den Verkauf des wertvollen und sehr teuren Viehbl gewonnen. Dazu die abfallenden Knochen und das Fleisch für unsere Wirtschaft. Auch kann Viehbl als Streckung von Schweinefleisch und dergleichen verwendet werden. Das Schweinefleisch, vorher flüssig gemacht, gibt mit Viehbl halb und halb gemischt, ein durchaus schmackhaftes Viehblschmalz.

Auf den 80 Morgen Fleisch konnten ca. 240 Htr. Fleisch gewonnen werden und daraus ca. 2000 Htr. Viehbl geschlagen werden. Es kann also jeder selbst ausrechnen, wieviel Speck und Schweinefleisch durch das gewonnene Viehbl gespart und wieviel Milch und Butter durch die Viehblchen erzeugt und den bedürftigen Landwirten zugeführt werden kann.

Die „stille Wirksamkeit“ der englischen Flotte.

Die Untätigkeit der englischen Flotte verursacht in England nach einem Bericht des „Stavanger Aftenblad“ große Unruhe. „Zum Trost hat man das Schlagwort von ihrer „stillen Wirksamkeit“ gefunden. Aber allen, die sehen, wie die Handelsflotte sich vermindert, scheint diese Wirksamkeit allzu still zu sein. Offenbar ist die britische Seemacht nicht stark genug für ihre Aufgabe. Die paar mal, wo sie der deutschen Flotte zu Leibe ging, hat sich die deutsche Flotte in ihre Häfen retten können, ohne abgeschnitten werden zu können. Und diese Häfen vermögen die Briten nicht zu sprengen. England muß einen langsamen und langwierigen Landkrieg wagen, weil es nicht wagt, seine Flotte in einen Kampf zu ziehen, der entscheidend für den Krieg sein könnte.“

Nach neuesten amtlichen Meldungen sind im Mittelmeer wieder 40 000 Tonnen feindlichen Schiffsräumens versenkt worden.

Amerikanischer Schwindel.

Nachdem die Engländer sich über die Abwehr der U-Boote vergeblich den Kopf zerbrochen haben, wollen die Amerikaner sich die verlegene Dummheit der Gegner zunutze machen. Sie kündigen gleich eine Anzahl solcher Abwehr-Erfindungen geheimnisvoll an, und „Petit Parisien“ meint, wenn die Versuche der amerikanischen Erfindungen sich praktisch bewähren sollten, könne kein U-Boot mehr arbeiten. Prophezeiungen, wie diese, kamen in jüngster Zeit wiederholt aus Washington, ihr Erfolg wird aber wohl nicht größer sein als der der Engländer.

Lothales.

Bierstadt. 310 Gramm Fleisch gab es am letzten Samstag auf den Kopf der Bevölkerung. Im ersten Augenblick stellt sich dieses Quantum als eine gewaltige Menge in dieser Zeit dar. In Wirklichkeit sind aber nur 60 Gramm Fleisch pro Kopf veranschlagt, da die überschüssigen 250 Gramm den in dieser Woche begonnenen Brotausfall dienen.

Bierstadt. Die Zusatzkarten gelangen morgen Mittwoch zur Ausgabe. Auch gibt es auf der Freibank Fleisch. Berücksichtigt werden die Nummern 1—17 und 61—617.

Bierstadt. Im benachbarten Kloppenheim sind am Samstag in einer Familie die Konfirmationskuchen seitens der Gendarmerie beschlagnahmt worden. In diesem Falle ist die Beschlagnahme sehr gerechtfertigt, da es sich um eine Familie handelt, die des guten Wirklichkeits zuviel getan hatte. Man spricht von 12 oder mehr Kuchen, die in feierlichen Aufzügen nach dem Bäcker getragen wurden.

Bierstadt. Gestern fand im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt Bellborn, eine Holzversteigerung statt, welche für unsere Gemeindefeld ein überaus günstiges Resultat erzielte. Es lag gar nicht im Willen des hiesigen Gemeinderats, daß solche Gebote abgegeben werden sollten. Aus diesem Grunde waren auswärtige Käufer gar nicht zugelassen worden. Trotzdem galt das beschene Scheitholz im Kloster bis zu 122 Mk. Eine halbe Klafter kostete sogar 65 Mk. Auch die buchenden Wägen wurden außerordentlich hoch bezahlt, nämlich 60 bis 70 Mk. per Hundert. Es ist noch gar nicht lange her, daß die Wägen einen sehr niedrigen Preis ergaben, daß damit der Arbeitslohn nicht gedeckt werden konnte.

Bierstadt. Zur Förderung der Kenntnis der wildwachsenden Gemüse zwecks stärkeren Heranziehung zur Volksnahrung, finden Wanderungen zum Auffuchen der wildwachsenden Gemüse st. Die Zeitung ist dem Lehrer Faust in Dohheim übertragen. Die Wanderungen finden statt: Montag, den 23. April. Gemeinden: Dieblich, Schierstein, Dohheim, Frauenstein, Georgenborn. Sammelpunkt: Dohheim. Ecke Schiersteiner- und Dieblicherstr. Morgens 10 Uhr. Dienstag, den 24. April. Gemeinden: Rimbach, Hefloch, Raurod, Bierstadt, Kloppenheim. Sammelpunkt: Rimbach an der Schule. Morgens 10 Uhr. Donnerstag, den 26. April. Gemeinden: Erbenheim, Auringen—Nebenbach, Wildschaffen, Jgkadt, Nordenstadt. Sammelpunkt: Bahnhof Jgkadt. Morgens 10 Uhr. Freitag, den 27. April. Gemeinden: Flörsheim, Weibach, Delkenheim, Niedenbergen, Eddersheim, Massenheim, Wallau, Wicker. Sammelpunkt: Im Ausgang von Hochheim, nach Niedenbergen. Elektrizitätswerk. Morgens 9 Uhr. Messer, Säckchen oder Körbchen, Mundvorrat, Notizbuch und Bleistift sind mitzubringen.

Eingelaut.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

Zu der Notiz in der vor. Nummer, betr. Fleischversorgung möge folgendes zu erwähnen sein. Es heißt da, daß die Einwohner bis zu 1800 Mk. Einkommen die Wohlfahrt einer billigen Fleischversorgung genießen können. Wie viel besser daran sind wieder die Bewohner der nahen Kurstadt Wiesbaden. Alle Bewohner unter 5500 Mk. Einkommen erhalten ihr halbes Pfund Fleisch auf die Zusatzkarte zu 35 Pfg. Erst diejenigen Familien mit über 5500 Mk. zahlen den Normalpreis von 1.10 Mk. Was macht dies für viele hiesige Familien eine bedeutende Mehrausgabe aus für einige Monate berechnet. Was haben die Familien in Wiesbaden in dieser Woche alles bekommen. Was erhalten wir in derselben Zeit? Können wir dann in diesem Punkt gar nichts erreichen? Hält man denn beispielsweise einen Familienvater mit 1820 Mk. Einkommen in der Lage, daß er das Fleisch kaufen kann? Nehmen wir eine Familie mit 4 erwachsenen Kindern an. Die Familie hätte also 6 Pfd. Fleisch zu erhalten. Sie müßte also pro Woche 13.20 Mk. für Fleisch ausgeben, das macht pro Jahr beinahe 700 Mk. für Fleisch aus. Wenn dieser Beschluß des Gemeinderats keine Umänderung mehr vertragen kann, dann wird mancher Familienvater das Fleisch nicht kaufen können. Die Folge davon wird sein, daß die Wohlhabenden den verbleibenden Rest noch erwerben können. Was man aber mit der Verbilligung des Fleisches hatte erwirken wollen, das wäre dann gänzlich hinfällig.

(Zur Beruhigung der vielen Familien des sog. Mittelstandes wäre es wünschenswert, wenn eine diesbezügliche Erklärung des Gemeinderats in der nächsten Nummer unserer Zeitung erfolgte. D. Red.)

Scherz und Ernst.

Wanderversicherung und Humor. Seit einiger Zeit sind falsche Wanderversicherung im Umlauf. Eine amtliche Bekanntmachung in Berlin, die eine Belohnung von 1000 Mark dem Ermittler des Fälschers aufstelt, weist einige Abweichungen von den echten Scheinen nach, die sich auf die Adressen und die Farbe beziehen. In einem Berliner Geschäft wurde ein Wanderversicherung angeboten, der sich als gefälscht erwies. Bei näherem Zusehen fand man, daß der Fälschmaler die auf der Rückseite der Scheine enthaltene Strafbildung wie folgt abgeändert hatte: „Wer Wanderversicherung nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte, wie diesen annimmt, ist ein Esel und wird mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft.“

Ein Klebheft: 4 Mark. Nur zwei Tage später als im Vorjahre sind trotz der ungünstigen Witterung die ersten Klebhefte in Berlin eingetroffen. In der Zentralkommission wurden bei den Wiederverkäufern das Stück 2,50 Mark im Großhandel gefordert gegen 1,85 Mark, die im Vorjahre bei den Verfeigerungen durch den städtischen Verkaufsvermittler erzielt worden sind. Im Einzelverkauf wird der Preis für ein Klebheft auf 4 Mark gegen 3 Mark im Vorjahre stellen.

Seitfamer Tod. Einer Kohlendunstvergiftung sind in Gerdauen die beiden Müllerlehrlinge in der Schloßmühle zum Opfer gefallen. Man fand einen tot, während der andere noch schwache Lebenszeichen von sich gab und gerettet werden konnte.

Ein großer Seifenstudienfall beschäftigt die Hamburger Polizei. Große Mengen feiner Seifen wurden bereits beschlagnahmt. In Rasseford konnte davon bereits Seife im Werte von 50 000 Mark beschlagnahmt werden.

Die Bierseuche Münchener Lust. Es gibt viele Leute, die sich jetzt in München und anderswärts den Genuß des Münchener Bieres verlagern müssen; denn die Münchener haben jetzt selber nicht genug Bier und können an Fremde daher gar nicht liefern. Woher kommt eigentlich gerade das Münchener Bier zu so

dem, man dann getrost sagen, Weltruf? Es ist wahrlich etwas Wahres daran, wenn behauptet wird, daß die Münchener Luft historisch bierseucht sei: denn fast vier Jahrhunderte vor der Gründung der Stadt München (1158), schon zur Zeit Karls des Großen, als man nur einen Markt Hühner (der Ort liegt heute etwas nördlich der bayerischen Hauptstadt an der Mar. Lande, da war der Geißliche schon verpflichtet, als Wille an den Bischof alljährlich 1 Frischling, 1 Gans, 3 Hühner, also Kleinigkeiten nach den damaligen Begriffen, dazu aber eine Fuhre Bier zu liefern, was der Bischof sicher nie ausbedungen hätte, wenn die Gegend nicht ganz ausgezeichnetes Bier gebraut hätte.

Hundert Jahre aber nach der Gründung der Stadt, da war schon das Münchener Brauwesen hoch entwickelt. Es gab sogar ein bewegliches bayerisches Brauamt (officium brauacionis in den damaligen Urkunden genannt), das nach einem Bericht aus dem Jahre 1270 schon ganz ansehnliche Erträge aufzuweisen hatte. An Braumalz gab den Brauer 32½ Scheffel Münchener Maß, offenbar für den Hofbrau des Herzogs bestimmt. Daneben entrichteten sie aber noch 50 Pfund an den Herzog, 6 Pfund dem Bistum und 2 Pfund dem Stadtrichter, alles in allem ein Zeichen für die frühzeitige Blüte und Leistungsfähigkeit der Münchener Brauereien.

Unmerklich kam es schon damals in Miskwachs Jahren vor, daß das Bierbrauen überhaupt verboten ward, so 1245, 1293, 1323 und auch späterhin noch öfter, da man den Verbrauch an Getreide für Brauwerke für ein Übel an sah, solange Mangel an Brot im Lande sei. Die Fabel vom „flüssigen Brot“, die ja für Münchener Verhältnisse etwas Wahres an sich hat, kam erst in späteren Jahrhunderten auf.

11. Wenn England die Hand im Spiele hat... Am 23. März 1801 wurde Zar Paul I. ermordet. Er war der Begründer des Neutralitätsbundes von 1800 gegen England und als solcher in London ein Stein des Anstoßes. Die Sorel (L'Europe et la révolution française, Paris 1895-1904, VI. Band Seite 121) angegeben hat, wurden die ersten Fäden der Verschwörung gegen den Zaren Paul in der englischen Gefandtschaft zu Petersburg geknüpft. Lord Whitworth, der damalige englische Gesandte in Petersburg, stand mit den Gegnern in engen Beziehungen. Tatsächlich zog die englische Politik aus der Ermordung Pauls I. großen Nutzen, denn der Neutralitätsbund zerfiel und Rußland mußte wesentliche Zugeständnisse machen. An dieses Ereignis erinnerte der Umsturz in Petersburg. Ein Vorspiel dazu war die Ermordung Rasputins. Er galt als friedensfreundlich und hatte erklärt, Rußland würde bei weiterer Teilnahme am Kriege gefährdet werden. Rasputin wurde von englischen Spähern überwacht, die alle Vorbereitungen zum Mord kannten, den englischen Botschafter unterrichteten und der Ermordung selbst bewohnten. Zaren ermordet man nicht mehr, dazu war man in London und Petersburg zu sehr aufgefährt. Den englischen Anstiftern gelangte die Absetzung des Zaren durch eine Palastrevolution.

12. Wandel der Gebräuche. Viele Gebräuche im gesellschaftlichen Leben finden in vergangenen Zeiten ihren Ursprung, wo sie allerdings eine andere Bedeutung hatten. So stammt z. B. der Handschlag davon her, daß er vor jedem Kampf als Gelübnis galt, ehrlich zu Werke zu gehen, die Verletzung von den Kriegesgefangenen, die ihr Haupt dem Beile des Henkers neigen, das Ausnehmen von dem Helm des Helmes, wenn man sich für überwinden erklärte, die Sitte, nicht zu Dreizehn zu speisen, von der Abendtafel Christi, an der 12 Beräuer Judas Ischariot befand. Die Haarbürste waren ursprünglich kleine Dolche, da das Weib wie der Mann nicht der Woffen entbehre; die Halsketten schrieben si schon den Striden und Kalsbändern her, die die Slaven trugen, wogegen die Ohringe als ein Zeichen der Freien galten.

13. „Parfums“ im Altertum. Die Anwendung wohlriechender Stoffe spielte schon im Altertum eine große Rolle. Die Römer zumal, in der Kaiserzeit, zogen alles heran, was ihre durch Mißbrauch des Luxus überreizten Sinne anzuregen vermochte. Die Bäder, die Zimmer, die Betten wurden mit Parfüms besprenzt. Die Theater wurden für die Vorstellungen ganz mit Wohlgerüchen erfüllt, in erster Linie mit Safran, oder mit Zimmt. Das letztere scheint einer der am meisten beliebten Wohlgerüche gewesen zu sein. Römer parfümierten sogar den Wein. Selbst das Öl in den Lampen wurde parfümiert. Daß man die Schalterhaufen, auf denen die Leinen verbrannt wurden, mit Wohlgerüchen überzog und mit duftenden Kräutern überhäufte, ist bekannt. Schließlich wurden die Wohlgerüche auch nach Ständen und sonstigen Rücksichten klassifiziert. So gab es gewisse Parfümerien, die nur verheirateten Frauen und solche, die nur jungen Mädchen zulassen. Man konnte also buchstäblich „riechen“, mit wem man es zu tun hatte.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 18. Ab. A. Der Postillon von Lonjumeau. 7.
Donnerstag, 19. Ab. B. Die Zauberflöte 6.30 Uhr.
Freitag, 20. Ab. D. Perlen. 7 Uhr.
Samstag, 21. Ab. A. Jodelo. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 18. Wie fessle ich meinen Mann? 7.30 Uhr.
Donnerstag, 19. Der Vater. 7.30 Uhr.
Freitag, 20. Witt und Wiebke. 7.30 Uhr.

Bekanntmachungen.

Mittwoch Nachmittag von 3 Uhr ab wird auf der Freibank hier eine notariell beglaubigte Kuh das Pfund zu 1.80 M. ausgekauft. Bezugsberechtigt sind die Inhaber der Brotkartencheine von 1-17 und 61-617. Jeder Haushalt erhält 1 Pfund. Die Brotkartenausweise sind mitzubringen.

Wiesbaden, 17. April.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

Bestellungen werden sofort erledigt.



Telef. 6365
S. GUTTMANN

Mittwoch, 18. April kommen auf hies. Bürgermeisterei in der Zeit von 8-1 vorm. und 3-6 Uhr nachfolgende Zusatzproben für Schwerarbeiter zur Verteilung. Es werden nur wirklich schwerarbeitende berücksichtigt. Neue Bescheinigungen vom Arbeitsamt sind vorzulegen.

Wiesbaden, den 17. April 1917.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Zu kaufen gesucht

Div. Leder = Treibriemen
Drehstrom-Motor 3-5 P.S.

gebraucht

Schleifringanker 115 Volt.

Silige Offerten erbeten

„Rationell“

Mitteldeutsche Metallwaren-Fabrik
Wiesbaden Telefon 633.

Eine

3 Zimmerwohnung
im 1. Stock sofort zu verm.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 Zimmerwohnung
(Frontplatz) sofort zu vermieten. Wiesbadenerstr. 16.

Ein

Läuferstuhl
zu verkaufen b. i. Bierbrauer, Taunus.

Ordentliches Wädel für Hausarbeit für vom Lande gek. Frau A. P. el., G.

1 Kinderbett
1 Strohsack
zu verkaufen. Moritzstr.

Eine
1 und 2 Zimmerwohnung
mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres Schulstr.

Vinoleum

Große Posten Tapeten
äußerst billige Preise
zum Belegen der Zimmer
empfehlen
Tapetenhaus W. Wiesbaden, Rheinstr. 33
Fernsprecher 337

Ausserordentlich günstiges Angebot!

Vier Waggonladungen eingetroffen:

Steingut Glas Emaille Steintöpfe.

Waschgarnituren in großer Auswahl von M. 3 an
Kaffeefervice moderne Formen und Dekor von M. 5 an
Tafelfervice in jeder Zusammenstellung von M. 12 an
Tonnengarnituren ff. bemalt, neueste Formen von M. 9 an
Serien-Kaffeegeschirre in großer Auswahl

Gasbörrenapparat Sparador unentbehrlich, um Kartoffeln und Rüben sicher haltbar zu machen Komplett M. 9.50

Adler-Emaille

springt beim Braten und Kochen nicht ab! Garantie für jedes Stück

Der beste Ersatz für beschlagnahmte Aluminiumwaren.

Bestecke in Alpaka, Nidel u. Holz la. Solinger Stahlwaren in größt. Auswahl

Handbürsten von 18 Pfg. an
Abseifbürsten " 75 " "
Wurzelbürsten " 135 " "
Schrubber " 115 " "
Putztücher " 70 " "
Handbesen, reine Borsten " 145 " "
Bodenbesen, " " " 175 " "

Einkochapparate

Konservengläser und Krüge in bewährten Qualitäten!

Spezialgeschäft für vollständige Kücheneinrichtungen

Nietschmann N.

Wiesbaden
Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße.